Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

35. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes". 6. Jahrgang des „Protestant".

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch R. Emde (Bremen) und M. Fischer (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten (Postzeitungs-Katalog Nr. 6244a), sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.

(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile .... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) .... 80 ₰
Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. **Nr. 34.** Vierteljahrspreis 1 M. 50 ₰

Berlin **23. August 1902** **Bremen.**

Inhalt: Gott ist die Liebe. Von A. König. — Lehrgesetzliches Wesen in der Kirche. — Christentum und moderne Weltanschauung. Von Emil Felden. — Ehrhard. Von G. Fittbogen. — XV. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. — Kirchliche Nachrichten. — Litteratur. — Anzeigen.

Gott ist die Liebe.

1. Joh. 4, 16.

Wir sind nicht einer blinden Naturnotwendigkeit, nicht dem sinnlosen Spiel des Zufalls preisgegeben und mit unserem Leben, wie es manchmal scheinen möchte, eingeflochten in das eherne Räderwerk eines unerbittlichen Schicksals, sondern ein Gott hält die Welt, Allvater seine Kinder auf Erden in seinen Armen. Es schlägt die Liebe Gottes warm im Herzen der Welt, ja der Gott der Liebe ist das Herz der Welt. Es giebt ein „Du" im All, das unserem jubelnden, weinenden, schaffenden, sterbenden Ich allezeit nahe ist, das jedes Lachen, jeden Seufzer hört. Wir haben einen Vater, der es gut mit uns meint, der so gut ist, daß er seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und Guten und regnen läßt über die Gerechten und Ungerechten, Gott ist die Liebe, das ist das Evangelium, das Jesus einst in den Dörfern Galiläas verkündigt hat. Die Griechen und Römer hatten einen ganzen Himmel voll Götter und Göttinnen, aber der Gott der Liebe war ihnen ein unbekannter Gott. Die Juden waren den Heiden in der Gotteserkenntnis voraus durch ihren Glauben an den einen Gott, aber nur in den Herzen etlicher Frommer war die Ahnung wie ein seliges Licht emporgestrahlt, daß Gott die Liebe sei. Die dumpfe Masse zitterte in knechtischer Furcht vor dem starken eifrigen Gott, der wie eine drohende Wetterwolke über Zion schwebte. Da als die Zeit erfüllet war, kam Jesus von Nazareth und leuchtete es mit seinen Augen, und predigte es mit seinem Munde und lebte es mit seinen Thaten hinein in die Welt: Gott ist die Liebe.

Ja, sagst du, die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Manchmal, wenn der Himmel so freundlich schaute und die ganze Welt rings um mich, die Natur draußen und mein Heim drinnen, in Sonne getaucht war, ja dann war meine Seele gestimmt auf das Evangelium: Gott ist die Liebe. Aber leider kann man dieses Evangelium nicht immer aus der Natur und dem Leben herauslesen, wenn ich an das ganze furchtbare Heer der Übel denke, an Wassersnot und Feuersnot, an all' die Seuchen und Krankheiten, wenn ich an den unheimlich großen Rest von Unglück denke, der auch dann noch bestehen bleibt, wenn ich die große Summe des durch Menschenschuld entstandenen Elendes in Abzug gebracht, dann möchte mir wieder der Glaube: Gott ist die Liebe, wie eine Scherbe zerbrechen. Aber hat Jesus nicht auch das Übel gekannt, das dir soviel Kopfschmerzen macht, hat er nicht täglich um sich herum Not und Elend gesehen, hat er nicht die schreienden sozialen Gegensätze im reichen Mann und armen Lazarus so wirkungsvoll verkörpert, hat er nicht einen ebenso scharfen Blick für die Schattenseiten wie für die Lichtseiten des menschlichen Lebens gehabt.

Ja, gerade da, wo die Wirklichkeit ihn so trüb und traurig ansah, da hat er wie ein Sonnenlicht aus seiner Seele das Evangelium in die Herzen der Mühseligen und Beladenen hineingestrahlt: Gott ist die Liebe. Dieser Glaube giebt innere Wärme und gerade im Frost des äußeren kalten Geschehens braucht die Seele diese Wärmezufuhr aus dem Inneren dessen, der Gott am nächsten gestanden. Wie mancher wäre schon innerlich erfroren, hätte ihn nicht Gott durch Jesus wieder Licht und Wärme gegeben.

Zu dem Evangelium aber: Gott ist die Liebe, gehört auch ein Prediger, der die Liebe ist. Und das ist Jesus gewesen. Er brauchte keine Beweise für dies sein Evangelium zu bringen, er selbst, seine ganze Persönlichkeit, sein ganzes Leben war ja genug Beweis. Er war wirklich die Liebe selber, die Sonne für seine Umgebung, und es war den Jüngern manchmal in seiner Nähe, als ob sie das Herz Gottes schlagen hörten. Hätte man aber ihn selbst gefragt, woher er denn sein Evangelium habe, so hätte er wohl geantwortet: Von Gott meinem himmlischen Vater. Sein Evangelium vom Vater im Himmel war ein inneres Erlebnis, und dieses Erlebnis war so stark, daß er damit die Welt überwunden hat, so festgewurzelt in seinem Herzen, daß es ihn keine Macht der Erde hat entreißen können.

Es war der Sonnenschein seiner Seele als der Himmel noch heiter auf sein Leben herniedersah, aber auch als es schwarz und immer schwärzer wurde und am Karfreitag seine Sonne ganz vergrub. Auch am Kreuz hat Jesus noch Sonne, Wärme, Liebe gegeben und sich schließlich im Glauben in die Vaterarme dessen geworfen, der ihn äußerlich scheinbar verlassen hatte. Sein letzter Sterbeseufzer war ein Seufzer zu dem Gott der Liebe.

Die Jünger aber hätten sein Evangelium: Gott ist die Liebe, nicht weiter gepredigt, hätten sie nicht unter dem Eindruck seines Lebens gestanden, hätten sie nicht im Verkehr mit ihm den Odem der göttlichen Liebe verspürt. Ihr Glaube: Gott ist die Liebe, war die Frucht ihres täglichen Umgangs mit dem Meister. Und auch wir Menschen von heute thun gut, unser Innenleben immer wieder einzutauchen in die Seele, in das Leben und Sterben Jesu, denn in dieser Seele, in diesem Leben und Sterben ist etwas, das wir aus der Natur allein nicht herauszulesen vermögen, etwas, auf das auch unsere

Seele angelegt ist, das sie zum frohen Leben braucht, nämlich das Evangelium: Gott ist die Liebe.

Nermsdorf. A. König.

Lehrgesetzliches Wesen in der Kirche.

I.

Wir verfolgen das lehrgesetzliche Wesen in den drei Stadien der Kirchenentwickelung:

1. Die griechische Nation strömt in die christliche Kirche hinein und schädigt den Heils- und Gnadenglauben des Evangeliums.

2. Der Katholizismus läßt das Evangelium bei Seite und die jüdische Gesetzlichkeit wieder ein.

3. Der deutsche Protestantismus wendet sich unter Luthers Leitung dem Evangelium wieder zu.

Kaum war das apostolische Zeitalter vorüber, als sich das Einströmen der griechischen Nation in die Kirche um die Zeit Hadrians auffallend bemerkbar machte. Woher, fragt man, dieser Umschwung in der griechischen Welt? Die Nachwirkungen apostolisch-paulinischer Missionsthätigkeit können es nicht wohl gewesen sein. Wie wurde er hundert Jahre früher mit seiner Predigt des Evangeliums in Athen verspottet! Das Wort vom Kreuz galt den Griechen als eine Thorheit. Das religiöse Motiv des Übertritts zum Christentum lag auch nicht in der Kirche, deren Armseligkeit die Sympathien eines Kunst und Wissenschaft liebenden Volkes nicht wohl gewinnen konnte. Das Motiv ist vielmehr bei ihnen selbst zu suchen.

Nachdem es christlichen Apologeten gelungen war, dem Christentum eine wissenschaftliche Grund- und Unterlage zu geben durch die Logoslehre des Neu-Platonismus, verschwand das Bedenken der Griechen gegen die Armseligkeit der christlichen Religion, denn nun sahen sie in Christus den Gott und Schöpfer aller Dinge. Scharenweise strömten sie in die Kirche hinein, und brachten die Lehre von der metaphysischen Gottheit Christi als Morgengabe mit, welche die Kirche annahm und als Centraldogma der Christologie aufnahm. Die Kirche hatte eine Welt gewonnen, aber an ihrer Seele großen Schaden genommen; der Heils- und Glaubengedanke wurde gänzlich verdunkelt. Zu Konstantins Zeit empfing dies Dogma durch das Konzil von Nicäa 325 seine Sanktion; der Kaiser hätte schwerlich ein anderes Bekenntnis für annehmbar gefunden; nun aber konnte er sich vor seinen heidnischen Unterthanen rechtfertigen, daß er nicht zu einer götterlosen Religionsgemeinschaft übergetreten war!

Das zweite Stadium kirchlicher Entwicklung bildet der römische Katholizismus. Der römische Bischof hatte längst schon seine Hand ausgestreckt nach dem Supremat unter den Bischöfen, und es bedurfte nur eines politischen Ereignisses, dieses Vorhaben auszuführen. Das römische Reich ging unter, und sofort nahm der Papst zu Rom die Zügel des Weltregiments in seine Hand; der Charakter seines Regimentes und des Katholizismus überhaupt war jüdische Gesetzlichkeit, Werkheiligkeit und Hierarchie. Nichts von Spekulation, auf rein praktische Art ging Rom mit der Bekehrung zu Werke. Wohl giebt es unter den nordischen Völkern Sendboten des Christentums, aber sie vermögen nur etwas durch Anschluß an Rom, und Rom verschmäht selbst den christlichen Namen in ihrem Bekenntnis, wenn sie nur die katholische Kirche anerkennen. Was sich nicht willig unterwerfen wollte, wurde mit Gewalt der Waffen in die Kirche hineingetrieben, zur Zwangstaufe in die Flüsse gejagt, und dann unter Fasten- und Speisegesetz groß gezogen. So ist Rom die Erzieherin der Völker geworden.

Dr. Martin Luther und der deutsche Protestantismus bezeichnen das dritte Stadium in der geschichtlichen Entwickelung des Christentums. Man kann es bezeichnen als die Rückkehr zum Evangelium. Luther und seine reformatorischen Freunde stellen als oberstes Prinzip der neuen Kirche den Satz auf: Die heilige Schrift ist Norm, Regel und Richtschnur alles christlichen Glaubens und Lebens, und die symbolischen Bücher der Kirche haben nur Bedeutung, sofern sie mit der heiligen Schrift übereinstimmen. Sein Wort und seine That breiteten sich mit Blitzesschnelle über ganz Deutschland aus. Die Gemeinden führten die Bibel als Lehrbuch ein, die Schulen als Lesebuch, die Familien als Erbauungsbuch, und von allen hieß es: „Sie forschten fleißig in der Schrift, ob sichs also verhielte.“ Eine armselige Kirche, der Gunst und Ungunst des Staatskirchentums preisgegeben, fühlten sich die Lutheraner dennoch auf einen hohen Gipfel des Ansehens und der Herrschaft gestellt durch ihre reine Lehre des göttlichen Wortes und dünkten sich die Kirche der allein seligmachenden Lehre zu sein. Das war die abschüssige Ebene, die der Kirche zum Unsegen gereichte: Die Lehre wurde zum Lehrgesetz, und dieses Gesetz herrschte wie der Lehrpapst und wurde der Maßstab des Glaubens. Nun konnte zwar die Lehre einen Lehrglauben erzeugen, der wog aber kein Senfkorn lebendigen Glaubens auf. Kleine und beschränkte Köpfe konnten den Schein erwecken, als ob unser Herr Christus uns ein System von Lehrsätzen hinterlassen hätte, die nur befolgt zu werden brauchten, im übrigen aber von Geschlecht zu Geschlecht aufzubewahren wären, wie ein heiliger Leichnam. Nun können wir zwar niemandem ins Herz sehen, weß Geistes und Glaubens Kind er ist, Christus hat uns aber ein Kennzeichen gegeben, wenn er sagte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir „Herr, Herr“ sagen, ins Himmelreich kommen.“ Die Früchte des Glaubens sind aber eine thätige Liebe. Denn Christus spricht: „Daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander haltet.“ Lassen wir nun die Geschichte der lutherischen Kirche reden, ob sie die Probe auf unser Exempel erweisen werde! Blicken wir einmal auf Berlin und unsere lutherischen Vorfahren im Amte. Was geben sie uns für ein Bild?

Kaum war der 30jährige Krieg vorüber. Deutschland war zur Wüste geworden, das Evangelium war gerettet. Da sammelten sich auch die Lutheraner sofort zur Verfolgung und Verketzerung aller Andersgläubigen, besonders der Reformierten. An Liebe nichts, an Haß Überfluß. In der schärfsten Tonart ging der Propst von Cölln a. d. Spree allen seinen Amtsbrüdern voran. Er sprach auf der Petri-Kanzel den Reformierten jede Hoffnung auf Seligkeit ab, den Kurfürsten und sein Haus mit einbegriffen, und überwies sie der zukünftigen Verdammnis mit ihren ewigen Höllenqualen. Diese Tonart der Predigt ging denn doch einem hochweisen Rat von Cölln a. d. Spree zu weit, und er erinnerte den Propst daran, daß sich eine solche Sprache auf der Kanzel für einen evangelischen Geistlichen nicht gezieme. Darauf schrieb der Propst zurück: Möchten sie, die Schafe, doch nicht den Hirten lehren wollen. Er verfiel sodann in Ungnade beim Kurfürsten, mußte Stadt und Land meiden und sein Amt aufgeben. Er begab sich nach Wittenberg, um sich vor den dortigen lutherischen Glaubensrichtern zu rechtfertigen. Mit dem Ehrenzeugnis unangefochtener Rechtgläubigkeit entwich er gen Prag und starb im Jesuitenkloster. Sein Beispiel zeigt, daß auch ein lutherisch rechtgläubiger Kirchenmann den Weg nach Rom wandeln kann.

Christentum und moderne Weltanschauung.

Christentum oder moderne Weltanschauung? So heißt die Frage, die sich viele unserer Zeitgenossen vorlegen. Und es sind ihrer nicht wenige, die die Vereinbarkeit beider leugnen. Entweder indem sie sich an das Christentum halten, bezw. an das, was sie dafür ansehen, und die moderne Weltanschauung verwerfen und bekämpfen als das, was die Menschheit unrettbar ins Verderben führt. Oder indem sie die moderne Weltanschauung als das einzig Wahre preisen und in den alten Schlachtruf einstimmen: „Écrasez l'infâme!“ — Es giebt aber auch einige, welche die obige Fragestellung als von vornherein verfehlt ansehen. Nicht handelt es sich, so sagen sie, um die Frage: „Christentum oder moderne Weltanschauung?“ sondern um die Behauptung: „Christentum und die moderne Welt-

anschauung!" Und sie kommen zu dem Resultate, daß beide sehr wohl mit einander zu vereinbaren sind.

Letzteres will Wilhelm Brückner erweisen in seinem Vortrag: „Christentum und moderne Weltanschauung"*), den er in den Protestantenvereinen von Karlsruhe, Darmstadt, Pforzheim, Wiesbaden und Neustadt a. d. H. gehalten und sodann — wofür wir ihm dankbar sein können — veröffentlicht hat. Die moderne Weltanschauung, so führt er aus, begann mit der siegreichen Anerkennung des Kopernikanischen Weltsystems. Es ließ den Gegensatz zwischen Himmel und Erde schwinden und mußte darum eine Umwandlung der religiösen Vorstellungen nach sich ziehen. Zu Kopernikus tritt Galilei. Ihm verdanken wir die Erkenntnis, daß alles sich im nie rastenden Kreislauf bewegt: die zweite Voraussetzung moderner Weltanschauung. Und die dritte ist das Gesetz der Entwicklung im Leben der Natur und der Menschen, die, gerade wie die vierte, die Gesetzmäßigkeit des Naturverlaufs, unerschütterlich feststeht. Die auf diesen Voraussetzungen sich aufbauende moderne Weltanschauung steht in schroffem Gegensatz zu der antiken, die für uns unwiederbringlich dahin ist, obwohl die ganze dogmatische Ausbildung der christlichen Lehre darauf ruht, wie man das heute noch an der katholischen Kirche sowohl wie auch an der evangelischen (Orthodoxie) ersehen kann. Wie gestaltet sich aber nun in der modernen Weltanschauung das Verhältnis von Gott und Welt?

Das Leben in der Natur hat uns nicht weggenommen werden können. Das Leben ist aber gerade das eigentliche Geheimnis der Natur; es ist das Leben Gottes in ihr. Denn Gott ist es, der das niemals rastende Leben aus seinem Wesen in die unendliche Welt ausströmen läßt. Derjenige, welcher diese unendliche Welt mit dem Wesen und Leben Gottes verbunden hat, ist Spinoza. Er hat uns gezeigt, daß die unendliche Welt ewig in Gott ist, daß sie zum Wesen Gottes gehört, so daß von Ewigkeit her Gott nie ohne die Welt und die Welt nie ohne Gott bestand: Gott allein ist, und was ist, ist und muß begriffen werden in ihm, dahin vollendet sich der Monotheismus. Und zu Spinoza tritt Schleiermacher, der mit der modernen Weltanschauung die in dem Geistesleben des Menschen festgewurzelte Erfahrung der Religion in innigen Einklang setzte. — Aber wenn auch alles neu geworden ist mit der neuen Weltanschauung, geblieben sind für uns Menschen doch die alten Ideen des Guten, Wahren und Schönen. Aus ihnen erwächst die Notwendigkeit aller Religion, das ganze religiöse Leben. Ihre Thatsache ist der zwingendste Beweis für das Dasein Gottes. In ihnen offenbart sich das Leben Gottes in uns. Und wie diese Ideen, so ist auch die Bedürftigkeit geblieben, die der Mensch in der Tiefe seiner Seele, gerade durch diese Ideen, erfährt: er fühlt in sich den Zwiespalt zwischen der Idee und der Wirklichkeit, dem Ideal und dem Leben. Der Mensch hat einerseits das Bewußtsein der Freiheit und das Verlangen nach ihr, und sieht sich doch andererseits als Bestandteil der Welt hineinversetzt in die Notwendigkeit. Die Sehnsucht aber nach Befreiung von allem, was ihm Unlust bereitet, was ihn hemmt und bedroht, diese Sehnsucht nach Erlösung ist Religion. Letztere ist aber noch mehr: sie ist auch Erfahrung dieser Erlösung! Noch ein anderes Moment kommt hinzu: Die Erfahrung von Sünde und Schuld, die die Sehnsucht nach der Versöhnung mit Gott aufkommen läßt. Das Christentum ist nun unter allen Religionen diejenige, die der Sehnsucht nach Erlösung und Versöhnung mit Gott die vollkommenste Befriedigung bietet. Was ist nun das Wesen des Christentums? Die verschiedenen Gestalten, in denen es während seines Bestehens sich uns repräsentierte, sagen es uns nicht. Jesus muß es uns selber sagen. Welches Gepräge gab er seiner Religion? Vor allem ist es ein Zug, der alles überwiegt: Die Macht der Liebe, in der er sich aufs innigste verbunden wußte mit Gott, die Liebe zu Gott dem Vater und zum Nächsten. So ist das Christentum die Religion der Liebe. Ist Gott der Vater, so erhält die einzelne Menschenseele einen unendlichen Wert. Auf das Innerste des Menschen kommt es an, in dem sich das Reich Gottes entwickelt. So ist das Christentum auch die Religion des Geistes und der Innerlichkeit. Als Religion der Liebe und des Geistes, beides zur Einheit verbunden, soll sie Wahrheit und Wirklichkeit werden auch in der modernen Welt mit der modernen Weltanschauung!

Ebenso wie Brückner geht auch Professor Dr. Soltau in seiner Schrift: „Ursprüngliches Christentum, in seiner Bedeutung für die Gegenwart"*) auf das Christentum Jesu zurück. Auch Soltau will „Glauben und Wissen, Christentum und moderne Bildung" in Einklang setzen. Er sieht dabei vollständig ab vom „offiziellen Christentum", „wie es in den heutigen Kirchen und in den Werken rechtgläubiger Prediger paradiert. Denn das enthält so vieles, was dem Vertreter wissenschaftlicher Forschung unannehmbar, mit ihr prinzipiell unverträglich ist", daß jeder Versuch, dies Christentum mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen, aussichtslos sein muß. Darum rekonstruiert er das „ursprüngliche Christentum", die reine Lehre Jesu. Diese bezieht sich auf das Reich Gottes. Dessen Herrscher ist Gott, eine rein geistige Macht, die allmächtig wirkt in der Welt und zu jeder einzelnen Menschenseele im Verhältnis sorgender Vaterliebe steht. Des Gottesreiches Gesetze sind eine ideale Sittlichkeit, die sich gegen alles äußerliche Thun und Lassen richtet, jeden kleinlichen Eudämonismus verdammt und statt dessen die freie göttliche Gnade als Entgelt zusagt. Dies Reich beginnt in diesem Leben. Seine Fortsetzung findet es in einem höheren Leben. Es ist inwendig im Menschen, ein rein geistiger Besitz. Als höchstes Gut des Reiches Gottes verheißt Jesus den Seinen das Leben, d. h. die Unsterblichkeit. Demgegenüber müssen alle außer- und überweltlichen apokalyptischen Vorstellungen von einem äußeren Gottesreich verblassen. Sie sind kein wesentlicher Bestandteil der Lehre Jesu. — Zu diesem tritt ein ganz persönliches Thema: Die Lehre von Jesu Person, seiner Messianität. Jesus hat den vorgefundenen Begriff Messias, der identisch ist mit „Gottessohn", „Davidssohn", „Menschensohn", vertieft und ganz vergeistigt, indem er ihm, besonders als „leidender Messias", alle jüdisch-partikularistischen Hoffnungen abstrich, so sehr abstrich, daß er erklärte, mit dem in der Offenbarung verheißenen Messias nicht identisch zu sein! Dies die Lehre Jesu. Seine Religion ist aber auch Leben und That: Ohne Buße und Glauben kein Christentum! Buße, d. h. vollständige Wiedergeburt zu einem neuen Menschen, wie Jesus ihn vorgelebt hat; Glaube, d. h. vertrauensvolle Hingabe des ganzen Menschen an diese Ideen, aber kein bloßes Fürwahrhalten! Diese Darlegung des Christentums ist vollständig: gehören doch weder Auferstehung Christi, noch die Gottheit Christi, noch die Dreieinigkeitslehre zur ursprünglichen Lehre Jesu. Dies Christentum ist auch nicht antiquiert oder gar für Gebildete überflüssig. Denn ebensowenig wie in Kunst und Litteratur die edelsten Blüten des menschlichen Geistes jemals veralten können, ebensowenig kann dies der Fall sein mit dem Großartigsten und Höchsten, was das Seelenleben auf religiösem Gebiet empfunden, erfahren und geahnt hat. Das ursprüngliche Christentum hat schon insofern einen bleibenden Wert für unsere Zeit, als es an alle wirklichen Errungenschaften der vorchristlichen, jüdischen und heidnischen, Kulturarbeit anknüpft, die ja die Grundlage unserer heutigen Bildung und die Quelle unserer ganzen modernen kulturellen Entwickelung ist. Vor allem aber hat es Wert als Offenbarungsreligion. Denn wenn es auch keine Offenbarung giebt, die dem Menschen sachlich neues mitteilte, so kann doch eine subjektive natürliche Offenbarung nicht geleugnet werden, die gleichartig ist mit der, welche Dichter, Propheten und andere Religionsstifter erfahren haben. Ihr Inhalt ist nicht das Niebekanntgewesene, sondern gerade das, was ewig wahr ist

*) „Christentum und moderne Weltanschauung". Ein Vortrag von Wilhelm Brückner. Wiesbaden. Verlag von Emil Behrend. 1902. 40 S. 0,60 M.

*) „Ursprüngliches Christentum in seiner Bedeutung für die Gegenwart" von Prof. Dr. Wilhelm Soltau. Leipzig. Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. Theodor Weicher. 1902. 143 S. Preis 2.80 M, geb. 3,50 M.

und stets der Menschen Herzen beseligt hat, wie es das Beispiel Jesu aufs klarste beweist. —

Dies der Gedankengang der zwei Schriften. Der Leser wird aus ihm den Wert der Bücher erkennen: manchem suchenden Geist können sie auf den rechten Weg verhelfen.

Aber ob sie ganz befriedigen können? Und da kommen wir auf die Schwäche der beiden Werke zu sprechen, die auch hervorgehoben werden muß. Sie liegt meines Erachtens darin, daß die Verfasser uns in ihren Ausführungen das „ursprüngliche Christentum“, die reine Lehre Jesu darbieten wollen. Und diese Lehre klingt uns so modern, sie ist so schön in die moderne Weltanschauung einzugliedern — daß wir stutzig werden! Denn man kann doch eigentlich a priori sagen: das, was der Mensch Jesus — denn als solcher erscheint er uns in beiden Schriften — das Kind seiner Zeit und jener antiken Weltanschauung, die unserer so ganz entgegengesetzt ist, geglaubt und gehofft hat, das kann doch in unserer Zeit nicht so modern sein, daß es ohne Rest in unserem modernen Denken aufginge! Und so will es mir auch hier scheinen, als hätten Brückner und Soltau die Lehre Jesu mit den liebevollen Augen moderner Menschen betrachtet, welche zu gerne diese Lehre mit ihrer modernen Weltanschauung in Einklang bringen möchten. Das, was sie als das Ewige in Jesu Lehre anpreisen, ist doch das, was dem Modernen nicht widerspricht oder sich mit ihm vereinbaren läßt. Oder ist der Gott Spinozas, ist der Gott unserer modernen Weltanschauung in der That der Gott Jesu Christi? Oder ist das Reich Gottes, wie es Brückner, wie es Soltau beschreibt, in der That das Reich Gottes, wie's in Jesu Gedanken lebte? Ob er sich als Messias bezeichnet hat — auch das ist ja, m. E. mit Unrecht, bezweifelt worden — oder nicht, jedenfalls wollte er das Reich Gottes verwirklichen (zum wenigsten als zukünftiger Messias). Und wenn man sagen wollte, er habe sich dies Reich nicht eschatologisch gedacht, so ist das zweifellos falsch, zum wenigsten für das Ende seiner Wirksamkeit. Dies Reich Gottes denkt er sich nicht als innerliches Gut, in den Herzen der Menschen bestehend, sondern er erhofft seine reale Existenz (so daß man darin essen und trinken wird!). Es kommt, ohne daß die Menschen dazu oder dawider thun können. Das einzige ist, daß sie ein Leben führen, das ihnen den Eintritt in dies Reich Gottes sichert: Buße sollen sie thun, d. h. Liebe üben. So ist das Wesentliche im ursprünglichen Christentum die Botschaft vom Kommen (oder Wiederkommen) Jesu als Messias zur Errichtung des Reiches Gottes. Weil wir modernen Menschen jedoch das nicht brauchen können, deshalb wird es einfach bei Seite geschoben. Deshalb spricht auch Soltau von „dem populären Ausgangspunkt von Jesu Predigt, an welchen anknüpfend er nur allmählich die Vorstellungen der Masse seines Volkes, wie selbst die grobsinnlichen Auffassungen seiner Jünger für seine geistige Deutung des Gottesreiches zu gewinnen hoffen durfte“. Wo steht denn das? Ich meine, das paßt nicht zu dem Manne, der dem „Ihr habt gehört“ das „Ich aber sage euch“ entgegengestellt, der mit einer so goldenen Rücksichtslosigkeit vorgegangen zu sein scheint! Ebenso erklärt Brückner: „Er hat zwar den Begriff (des Reiches Gottes) aus den Überlieferungen seines Volkes genommen, er hat ihm aber einen durchaus eigentümlichen Inhalt gegeben“. Gewiß! Aber keineswegs einen modernen Inhalt, der so wunderschön zu unserer modernen Weltanschauung paßt! Das Reich Gottes von Jesus als in den Herzen der Menschen existierend gedacht — dieser Gedanke, allein hingestellt, ist sicher falsch! Richtig wird er, wenn man ihn dem äußeren Gottesreich unterordnet! Das müssen wir aber anerkennen, auch wenn es uns als „harte Rede“ erscheinen will, die wir Modernen nicht hören mögen. Und ebensowenig wie diesen unmodernen Gedanken, dürfen wir die andern unmodernen in Jesu Predigt auslassen oder umgehen. Wir müssen sie vielmehr fest ins Auge fassen und als solche hinstellen, wenn wir eine Versöhnung anbahnen wollen, wie sie den Verfassern vorschwebt. Und dann gilt es einzugestehen, uns selbst und andern, daß wir das aus der Lehre Jesu herausnehmen, was für uns und unsere Zeit passend ist. Oder dürfen wir dies nicht thun? Wir dürfen es als Christen und als Protestanten!

Oehlingen (Unter-Elsaß). Emil Felden.

Ehrhard.

Wodurch hat Ehrhard, der Hauptvertreter der vorwärtsstrebenden Richtung innerhalb der katholischen Kirche, einen großen Teil seiner Glaubensgenossen in Aufruhr gebracht?

Er hat eine Reihe von Vorschlägen gemacht zur künftigen Versöhnung von Katholizismus und moderner Kultur. Die Forderungen der Zukunft ergeben sich ihm, indem er die Vergangenheit der katholischen Kirche vom Mittelalter bis auf unsere Tage einer kritischen Betrachtung unterwirft und so das Charakteristische (Vorzüge und Mängel) der kirchlichen Gegenwart zu erfassen sucht. In dieser historischen Orientierung besteht die Eigenart des Ehrhardschen Werkes („Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit“). Dabei ist er sich aber wohl bewußt, daß er auch als Historiker abhängig bleibt von der Summe der Voraussetzungen, die wir in dem Begriff „Weltanschauung“ zusammenfassen. Dort liegt die letzte Quelle seiner Urteile über geschichtliche Thatsachen und Zusammenhänge wie seiner Reformvorschläge. Dorthin müssen wir vordringen, wenn wir ihre „Pointe“ erfassen wollen.

Der Punkt seiner Grundanschauung, auf den es hier ankommt, läßt sich in seiner vollen Bedeutung am klarsten erkennen aus dem Abschnitt über die vier Hauptereignisse im Zeitalter Pius IX., die von maßgebendem Einfluß auf die katholische Kirche der Gegenwart und Zukunft geworden sind.

1. Die Neuscholastik, diese theologische Richtung, die sich an die Theologie des Mittelalters anschließt, zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einem romanischen Lande (Italien) entstanden, ist unter Pius IX. thatsächlich und bald nach seinem Tode auch äußerlich zum Siege gelangt durch die Aufstellung des Thomas von Aquino als des Muster- und Normaltheologen (1879). Aber damit, meint Ehrhardt, sei keineswegs ein definitiver Abschluß in der Entwicklung der katholischen Theologie erreicht: Wie die großen Scholastiker selbst ihre dogmatischen Werke nicht für das 6. oder 7. Jahrhundert, sondern für die Zeit, in der sie lebten, geschrieben haben, so müssen auch die Theologen der Gegenwart für die Bedürfnisse der Gegenwart arbeiten. Die große Not der Gegenwart aber ist der Zwiespalt von moderner Kultur und katholischer Kirche. Darum muß es die Aufgabe der heutigen Theologie sein, „die wahren Resultate des modernen Denkens der katholischen Theologie einzuverleiben“.

Wo bleibt da Thomas? Gewiß, er ist ein ragender Leuchtturm. „Aber es wäre ein Verbrechen an der theologischen Wissenschaft, ihn aus einem Leuchtturm in einen Grenzstein verwandeln zu wollen.“ Entsprechend lautet sein Urteil über die Neuscholastik: Ihr relatives Recht besteht darin, daß sie den Anschluß an die große Periode theologischer Geistesarbeit im Mittelalter sucht; ihr Unrecht beginnt, wenn sie eine einfache Repristinierung der mittelalterlichen Scholastik sein und das 13. Jahrhundert als „künstliche Grenzscheide für das katholische Denken“ aufstellen will.

2. Der „Syllabus“ von 1864, der Katalog der „hauptsächlichsten Irrtümer unserer Zeit“, gilt uns immer noch als die Kriegserklärung des Papsttums an die moderne Kultur.

Ehrhard sucht ihm diese Tragweite zu nehmen, indem er ihn des dogmatischen Charakters möglichst entkleidet und ihm wesentlich nur historische Bedeutung läßt. Er beruft sich auf das der Geschichte innewohnende Gesetz*), nach dem das Neue zunächst immer eine Mischung von Wahrheit und Irrtum, Recht und Unrecht darstellt und erst dadurch, daß die stets konservative Autorität als Vertreterin des Alten den Kampf gegen das Neue auf-

*) Bedeutung und Herkunft der Geschichtsphilosophie Ehrhards können hier nicht gewürdigt werden, verdienen aber eingehende Betrachtung.

nimmt, diese verhängnisvolle Mischung gelöst und so erst aus dem bittern Zweikampf dieser beiden Faktoren der wahre Fortschritt hervorgeht. Das Walten dieses Gesetzes weist er auch bei der Entstehung des Syllabus nach: Da der alte Liberalismus, indem er mit „maßloser Heftigkeit den Generalsturm gegen die Kirche blies", die berechtigten Momente des Alten völlig verkannte, war die natürliche Folge, daß auch die kirchliche Autorität in der Notwehr nicht Zeit hatte, die berechtigten Momente des Neuen anzuerkennen. Die Kirche hatte ein Recht, so zu handeln: sonst wäre der geschichtliche Zusammenhang mit ihrer Vergangenheit unweigerlich zerrissen worden; sie wird aber Unrecht haben, wenn sie sich absolut dagegen sträubt, die berechtigten Momente des Liberalismus positiv anzuerkennen.

Wir würden uns sogar für berechtigt halten, aus dem Wortlaut seiner Ausführungen als seine Meinung zu erschließen: jetzt sei es Zeit, den Syllabus, wenn nicht abzuschaffen, doch einer gründlichen Revision zu unterwerfen, wenn er nicht in dem zweiten Buche („Liberaler Katholizismus?") ausdrücklich das Gegenteil gesagt hätte. — Jedenfalls aber fühlt er sich an den Syllabus nicht im hergebrachten Sinne gebunden. Wie könnte er auch sonst an der Versöhnung des Katholizismus mit der modernen Kultur arbeiten, während der Schlußsatz des Syllabus im Lapidarstil lehrt: „der römische Pontifex kann und soll sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Bildung nicht aussöhnen und nicht verständigen!" Er löst den Syllabus in seine einzelnen Bestandteile auf und gesteht jedem dieser achtzig Sätze nur die autoritative Bedeutung zu, die ihm im Zusammenhang der Verfügung, der er entnommen ist, zukommt. Diese Bedeutung aber ist noch nicht festgestellt.

Und hiermit stoßen wir auf die große Lücke in der katholischen Theologie: sie unterwirft sich der Unfehlbarkeit des Papstes, aber die Summe der Dokumente, denen Unfehlbarkeit zugeschrieben werden muß, hat sie noch nicht bestimmt! Die psychologischen Gründe, die beiden Richtungen — der ultramontanen wie der freieren — diesen schwankenden Zustand wünschenswert erscheinen lassen, liegen auf der Hand. Das führt hinüber zum wichtigsten Punkt.

3. In der Anerkennung des Unfehlbarkeitsdogmas sind wir gewohnt, im Prinzip nichts anderes zu sehen, als die „bewußte Wegwerfung des eigenen Urteils, der geistigen und sittlichen Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit". Und ich denke, Jesuiten und Jesuitengenossen berechtigen uns einigermaßen zu diesem Urteil.

Anders Ehrhard. Wenn die Erklärung des Konzils besagt, „daß der Papst als oberster Lehrer der Christenheit bei der Ausübung dieses Amtes d. h. wenn er eine Glaubens- oder Sittenlehre als von Gott geoffenbart erklärt und die ganze Kirche zu ihrer gläubigen Annahme verpflichtet, dank göttlichem Beistande dieselbe Unfehlbarkeit besitzt, womit Christus seine Kirche ausgestattet hat", so bedeutet das nach Ehrhard nichts weiter, als daß die Unfehlbarkeit, die der katholischen Kirche von jeher zukommt, dem Papst als ihrer monarchischen Spitze zugeschrieben wird; und der Kern des Unfehlbarkeitsglaubens ist der einfache Glaube, daß Christus seine Kirche nicht dem Irrtum und der Willkür überlassen hat. Da nun aber im Vatikanum ausdrücklich die Notwendigkeit göttlichen Beistandes ausgesprochen ist, also die Meinung ist, daß auch die höchste kirchliche Autorität für sich zu schwach ist, das Wesen des Christentums unversehrt zu erhalten, so folgt, wie falsch es ist, von einer Unterstellung der Vernunft unter eine menschliche Autorität zu reden. Die ist ja gerade ausgeschlossen!

So hat denn auch die Unfehlbarkeitserklärung nicht Geist und Charakter tötend gewirkt, sondern befreiend. Denn sie hat „die Grenzen, innerhalb welcher die Thätigkeit des Papstes als des Oberhauptes der katholischen Kirche einen absolut verpflichtenden Charakter besitzt, genau beschrieben und sehr enge gezogen." Ist doch damit zugleich — als notwendige Kehrseite der Unfehlbarkeit — festgestellt, daß alle Thätigkeit der kirchlichen Autorität außerhalb dieser Grenzen zeitgeschichtlichen und persönlichen Charakters ist." Und es ergiebt sich die unendlich wichtige Konsequenz: nur den wirklich „unfehlbaren" Lehrentscheidungen muß sich der Katholik unbedingt beugen. Wie weit er sich gegen alle übrigen Entscheidungen des Papstes, mehr noch die der römischen Prälaten und Kongregationen sowie der sonstigen Vertreter der kirchlichen Autorität auflehnen kann, wird nicht klar. Hier giebt es in der katholischen Dogmatik so mancherlei merkwürdige Abstufungen, deren Bedeutung sich schwer in wenigen Worten ausdrücken läßt. Während aber die konservativen Theologen betonen, daß auch in allen diesen Fällen die Entscheidung Gehorsam fordere, legt Ehrhard den Nachdruck darauf, daß es sich dabei eben nicht um unfehlbare, sondern „fehlbare" Entscheidungen handle.

So bietet Ehrhard eine von der gewöhnlichen durchaus abweichende Auffassung! Er entwickelt sie in einer Polemik gegen die Verächter des Dogmas; sie richtet sich aber im Grunde gegen dessen eifrigste Vertreter. Denn nicht nur wir Protestanten, sondern gerade die päpstlichsten unter den Katholiken „lieben es, den wesentlichen Unterschied zeitgeschichtlicher Bestrebungen und persönlicher Auffassungen von den absolut gültigen Normen und Dogmen der katholischen Kirche zu verwischen". Dieser fundamentale Unterschied — sie wollen möglichste Ausdehnung, er will möglichste Einschränkung der verpflichtenden Kraft päpstlicher Äußerungen — zeigt sich sofort wieder in der verschiedenen Stellung zu dem letzten der wichtigen Ereignisse unter Pius IX., dem Untergang des Kirchenstaates.

4. Den Kirchenstaat in möglichst engen Zusammenhang mit dem Glauben zu bringen und ihm „dogmatische Tragweite" zu vindizieren, ist allerdings die Tendenz der Ultramontanen. Darüber sollte Ehrhard nicht so schnell hinweggleiten. Die Theologen der papstoffiziösen Civilta cattolica z. B. — und sie müssen doch ihre sehr triftigen Gründe dafür haben — vertreten die charakteristische These: „daß der Satz, die weltliche Herrschaft sei in der gegenwärtigen Zeit für den römischen Papst notwendig, zwar nicht Glaubenssatz sei und nicht sein könne, daß dieselbe nichtsdestoweniger Lehre der Kirche sei und zwar zum Kreise jener Wahrheiten gehöre, die, obschon nicht geoffenbart, dennoch wegen ihrer innigen Beziehungen zu geoffenbarten Wahrheiten Gegenstand der Unfehlbarkeit sind, mit welcher der Papst ausgerüstet ist" (so formuliert von P. Salvatore M. Brandi S. J., Redakteur der Civilta cattolica in einem Aufsatz „Die Politik des Papstes Leo XIII. verteidigt u. s. w.", als Sonderabdruck deutsch erschienen Trier 1893, S. 17, Anmerkung). Für Ehrhard dagegen ist die Frage einfach mit der Erkenntnis erledigt, daß die Notwendigkeit des Kirchenstaates nicht Glaubenssatz ist. Er bewährt auch hier seinen historischen Blick: mochte in den roheren Verhältnissen des Mittelalters eine geistige Macht zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit einer materiellen Unterlage bedürfen, für die Gegenwart kann es nur gut sein, wenn sie gezwungen ist, sich rein geistiger Mittel zu bedienen. —

Was also hat Ehrhard verbrochen?

Er vertritt im Gegensatz zu den Theologen der herrschenden Richtung das Recht einer besonnenen Entwickelung gegenüber der Stagnation; das Recht des Protestes auch gegen Äußerungen der höchsten Autorität (so weit sie nicht wirklich unfehlbar sind). Kurz, er fordert: Einengung der Unfehlbarkeit auf ein möglichst kleines Gebiet. Das führt auf den tiefsten Punkt: sie wollen das Individuum untergehen lassen in der Hingabe an eine eherne, unwandelbare Autorität; er will das Individuum befreien von der Last einer alles erdrückenden Autorität. Aus diesem Bestreben lassen sich alle seine Einzelvorschläge ableiten (die wir eben darum übergehen).

So führt seine Arbeit, die es zunächst nur mit kulturellen Fragen zu thun haben wollte, mit Notwendigkeit auf die Grundfrage: willst du eigenem oder fremdem Willen gehorchen? Und es kann auch gar nicht anders sein: Wer entschlossen ist, an der Versöhnung des Katholizismus mit der modernen Kultur mitzuarbeiten, der muß auch entschlossen sein, „moderner" Mensch zu sein, d. h. auf eigenen Füßen zu stehen — und das auch in religiösen und sittlichen Dingen.

Ehrhard will nun zugleich moderner Mensch und guter

Katholik sein. Wie weit es ihm gelingt, beides zu vereinigen, wird die Zukunft lehren.

Wenn wir auch nicht fröhlich glauben, nur sorgend hoffen können, daß es der katholischen Kirche noch gelingen könnte, den Anschluß an die moderne Kultur zu erreichen — die Geschichte spricht eine zu deutliche Sprache — so haben wir, die wir auf protestantischem Boden ähnliches wollen, doch jedem ehrlichen Ringen nach diesem Ziel Ehrfurcht entgegenzubringen. Und erinnern wir uns, wie unsägliche Mühen und Kämpfe das selbst auf protestantischem Gebiet gekostet hat, wie auch heute nach hundertjährigem Ringen der Erfolg noch keineswegs absolut gesichert ist, wie auch heute noch namentlich die Geistlichen geneigt sind, lieber mit der Barbarei als mit der Kultur zu gehen, dann werden wir empfinden, wie viel schwieriger es für einen Katholiken sein muß, die Lösung dieser Frage in Angriff zu nehmen. Wir werden bescheidener. Wir verlangen keine fertigen, uns Protestanten voll befriedigende Resultate — die hat denn auch Ehrhard nicht zu bieten, wie ich nicht versäumen will ausdrücklich auszusprechen — wir sind froh, wenn wir nur gesunde Ansätze finden, und die, denk' ich, haben wir bei Ehrhard gefunden. Nur eine genuine, innerkatholische Bewegung kann positive Früchte zeitigen, kann schließlich auf katholischem Gebiet die Versöhnung von Religion und Kultur, Glauben und Wissen herbeiführen. Dazu aber muß sie von vorn anfangen. G. Fittbogen.

XV. Generalversammlung des Evangelischen Bundes

zu Hagen i. W. vom 6.—9. Oktober 1902.

Aus der Tagesordung.

Montag, 6. Oktober, 11—7½ Uhr nachmittags: Verhandlungen. — 8 Uhr abends: Begrüßungsversammlung im großen Saal des Weidenhofs mit Ansprachen von Pfarrer Bourrier-Paris u. a.

Dienstag, 7. Oktober, vormittags: Verhandlungen und Diaspora-Anstalten-Konferenz. — 6 Uhr: Festgottesdienst in der Luther- und Johanniskirche; Festpredigten: General-Superintendent D. Nebe-Münster und Pastor D. Kaiser-Leipzig. — 8 Uhr abends: Öffentliche Abendversammlungen im großen Saal des Weidenhofs und Saal C des Evang. Vereinshauses. Vorträge: Missionsdirektor D. Buchner-Berthelsdorf: „Welche inneren Gefahren bringt der katholische Missionsbetrieb unserer evangelischen Mission?"; Stadtpfarrer Dr. Weitbrecht-Wimpfen: „Wie gewinnen wir das Volk für den evangelischen Bund?"; Pfarrer Ney-Lixheim: „Bilder aus der evangelischen Kirche Lothringens"; Pfarrer Lic. Hoffmann-Breslau: Bruderzwist und Bruderliebe".

Mittwoch, 8. Oktober, 8—10 Uhr vormittags: Spezialkonferenzen. — 10 Uhr: Öffentliche Hauptversammlung in der Johanniskirche: Eröffnung durch den Vorsitzenden des Evangelischen Bundes, Grafen von Wintzingerode-Bodenstein; Vortrag von Professor D. Reischle-Halle: „Die Bibel und das christliche Volksleben." — 2 Uhr nachmittags: Festmahl. — 8 Uhr abends: Öffentliche Abendversammlungen im großen Saal des Weidenhofs und Saal C des Evang. Vereinshauses. Vorträge: Pastor Geest-Dorfhain (früher in Chile): „Deutsch-Evangelisch in der der Auslands-Diaspora"; Superintendent Meyer-Zwickau: Deutsch-evangelisch in Oesterreich"; Pastor Fritze-Ransart bei Charleroi: „Die Aussichten des Evangeliums in Belgien"; Vikar Kinzenbach-Braunau: „Werden und Wachsen einer österreichischen Übertrittsgemeinde."

Donnerstag, 9. Oktober, vormittags: Verhandlungen des Gesamtvorstandes und Diaspora-Anstalten-Konferenz. — 3 Uhr: Ausflug nach dem Kaiser Wilhelm-Denkmal auf Hohensyburg.

Alle diese Verhandlungen sind ausschließlich für Evangelische bestimmt. Gesuche um Wohnungen sind bis zum 1. Oktober an Herrn Pfarrer Dreisbach in Hagen i. W., Karlstraße 6, zu richten.

Kirchliche Nachrichten.

Allgemeines.

† (Soziales.) Der deutsche Verein für Gasthaus-Reform versendet soeben sein erstes Auskunftsblatt. Der Verein beabsichtigt, entsprechend dem Gotenburger System in Schweden, die Errichtung von Reform-Wirtshäusern, in denen zwar auch Wein, Bier und Branntwein zu haben ist, aber jeder Trinkzwang und jede Begünstigung des Säufertums ausgeschlossen ist. Zu dem Zwecke sollen gemeinnützige Gesellschaften gebildet werden, welche als Eigentümer von Gasthäusern und Branntweinläden den Verkauf geistiger Getränke übernehmen, Verkäufer mit festem Gehalt anstellen und jeden verbleibenden Gewinn für Wohlfahrtszwecke verwenden. Nähere Auskunft ertheilt Dr. Wilh. Bode in Weimar, der bekannte Vorkämpfer in der Mäßigkeitssache.

Protestantisches.

(Provinz Brandenburg.) Für den großen protestantischen Liederdichter Paul Gerhardt soll zum dreihundertsten Geburtstag (1907) in Lübben, wo er 1676 starb, ein Denkmal vor der Hauptkirche errichtet werden. Ein Komitee ist zusammengetreten um diesen Plan zu verwirklichen, es erbittet Gaben an das Bankgeschäft J. W. Krause u. Co., Berlin, Leipzigerstraße 45.

(Berlin.) Der langjährige erste Geistliche der Simonsgemeinde in Berlin, Pfarrer Schwarz, ist gestorben. — Die Kapernaumskirche in der Seestraße wird am 25. August, 9 Uhr, in Gegenwart des Kaisers eingeweiht werden.

(Provinz Sachsen.) Professor D. Haupt in Halle ist zum Mitglied des Konsistoriums ernannt worden.

(Frankfurt a. M.) Professor D. Bornemann-Basel, ist zum Pfarrer der lutherischen Nikolai-Gemeinde gewählt worden.

(Rheinland.) Über einen mißlungenen Versuch des Seelenfanges durch römische Geistliche in Deutz berichtet das „Evg. Gem.-Bl. f. Rhl. u. W.": Ein katholischer Mann, der seine Kinder protestantisch erziehen ließ, erklärte wenige Stunden vor seinem Tode, die Kinder sollten katholisch erzogen werden. Das kam so: Zuerst wurden aus dem Krankensaale, in dem sich X. befand, alle übrigen Kranken entfernt. Dann begaben sich zwei Geistliche, von denen der eine Tinte und Feder, der andere ein bereits ausgefülltes Schriftstück trug, zu dem Kranken und verweilten längere Zeit mit ihm allein. Dann wurden die beiden Schwestern (folgen die Namen) gerufen, die aber nur zu bekunden vermögen, daß X. das Schriftstück unterschrieben hat. X. war schon bei seiner Ankunft im Hospital, wie die Zeugen übereinstimmend bekunden, ein Sterbender. Er saß bei der Vollziehung der Unterschrift auf dem Bette und rang mühsam nach Atem. Bei dem längeren Alleinsein der beiden Geistlichen handelt es sich nicht um die Erteilung der Sterbesakramente; denn diese fand später wieder in Gegenwart der anderen Kranken statt. Ein früherer, von der Zeugin Tr. bekundeter Vorfall macht zur Gewißheit, daß während dieser Zeit Einwirkungen auf den Sterbenden stattgefunden haben, die ihn zur katholischen Erziehung der Kinder X. bestimmen sollten, und daß man ihm bis zur Bewilligung des Konfessionswechsels die Sakramente verweigert hat. Wenige Stunden nachher starb X. Bei dieser Sachlage gewann das Gericht die Überzeugung, daß der durch die Verweigerung der Sterbesakramente geängstigte, mit dem Tode ringende X. den für die rechtliche Wirksamkeit seiner Erklärung notwendigen ernstlichen und freien Willen nicht gehabt, sondern nur im äußersten seelischen Zwange gehandelt habe. Die Unterschrift wurde infolgedessen für ungiltig erklärt. — Bei solchem Vorgehen von römischer Seite klingen wie Hohn die Friedensmelodien, die Pfarrer Jatho-Köln auf der Provinzialversammlung des „Rheinischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes" angestimmt hat: „Vaterland und Muttersprache sind die stärksten Bänder und ein gemeinsames Gebiet unserer Bethätigung bietet die soziale Frage! Nicht katholisch oder protestantisch sei Trumpf, es müsse für beide Teile heißen: Deutschland ist Trumpf. Jeder müsse an seinem Teile eine endliche Versöhnung herbeistreben, die aber nicht auf einer falschen Toleranz beruhen dürfe. Wenn beide Teile sich aufmachten und nach einem Ziele strebten, gebe es auch Versöhnung. Millionen von Katholiken würden ihnen so die Hand reichen, und diese wollten sie als Freunde begrüßen."

G. (Königreich Sachsen.) Der auch im „Protestantenblatt" berichtete Streit über die Benutzung der Thammenhainer Hofkirche zu katholischem Zwecke, ist bis an das Oberlandesgericht gegangen. Bisher war der Antrag des Rittergutsbesitzers Herrn v. Schönberg, ihm auf Grund seines Eigentumsrechtes, trotz der urkundlichen Bestimmung der Hofkirche, zum Protestantismus, die Benutzung derselben zu katholischem Gottesdienst von Rechts wegen durch das Gericht zuzusprechen, vom Untergericht und Reichsgericht abgewiesen und der Kompetenz der Verwaltung zugewiesen worden. Bei dem Oberlandesgericht versuchte nun der Kläger die Mitbenutzungsfrage auf anderem Wege durchzusetzen, indem er beantragte, der Kirchgemeinde jedes weitere, als bisher eingeräumte Verfügungsrecht (mithin auch jedes Einspruchsrecht gegen Mitbenutzung zu katholischem Gottesdienst) gerichtlich abzusprechen. Dabei hat das Oberlandesgericht beschlossen, zunächst das Landeskonsistorium zu befragen, ob es seinen Widerspruch gegen gerichtlichen Entscheid auch auf diese Formulierung erstrecke. Sagt das Landeskonsistorium, wie man annimmt, „ja", und würde das Oberlandesgericht nach allen Verhandlungen doch beschließen, daß der so abgeänderte Antrag der Justizbehörde unterstehe, so müßte der Kompetenzgerichtshof zusammengerufen werden. — Bedauerlich bleibt jedenfalls der jahrelange Konflikt für die zwischen Hoffen und Bangen schwebende Ortsgemeinde, zumal der Rittergutsbesitzer längst seinem religiösen Bedürfnisse zu genügen sich auf legalem Wege in anderer Weise zu helfen gewußt hat.

Römisches.

— **Rom und die Lehrer.** Was in Württemberg gelungen, sollte nun auch in Baden versucht werden. Der dort bestehende simultane Lehrerverein, der seinen Zwecken dient, aber der römischen Klerisei nicht dienstbar ist, sollte gesprengt werden. Harmlos forderte der Stadtdekan von Mannheim katholische Lehrer auf, im Namen der katholischen Lehrerschaft die zum Katholikentage antretenden Lehrervereine zu begrüßen. Harmlos ging man zunächst auf diesen Gedanken ein, bis die Konsequenzen dieses Vorgehens bei näherem Zusehen klar wurden und nun die katholischen Lehrer eine Versammlung hielten, die mit 90 gegen 2 Stimmen in ruhiger und sachlicher Resolution die „harmlose" Bitte des Herrn Stadtdekan ablehnte.

— Das verwunderliche Zugeständnis an Rom, die Erlaubnis zur **Anstellung geistlicher Schulinspektoren in Metz und Straßburg** zu rechtfertigen, ist die amtliche Straßb. Korr. bemüht. Sie schreibt: Der an den öffentlichen höheren Schulen erteilte Religionsunterricht wurde bisher von den staatlichen Aufsichtsorganen nur hinsichtlich der Disziplin und Methode inspiziert; vielfach brachten es die konfessionellen Verhältnisse mit sich, daß sich die Direktoren einer Aufsicht über diesen Unterricht ganz enthielten. Mancherlei Übelstände, die sich daraus ergaben, haben dazu geführt, daß im Einvernehmen des Oberschulrats mit den kirchlichen Behörden, und zwar sowohl mit den Bischöfen von Metz und Straßburg, wie mit dem Direktorium der Kirche Augsburgischer Konfession und dem Synodalverband der reformierten Kirche, sowie mit den israelitischen Konsistorien eine kirchliche Inspektion des Religionsunterrichtes an den höheren Schulen eingerichtet wird, welche unbeschadet des staatlichen Aufsichtsrechtes über diesen Unterrichtszweig den Religionsunterricht auch von kirchlicher Seite her zu heben und zu fördern bestimmt ist. Es wird damit für Elsaß-Lothringen eine Einrichtung getroffen, wie sie in anderen deutschen Ländern bereits seit langer Zeit, in Preußen beispielsweise seit 1829 geordnet ist. Die von den verschiedenen kirchlichen Behörden im Einvernehmen mit dem Oberschulrat beauftragten Inspektoren des Religionsunterrichts haben an ihre Auftraggeber zu berichten; den kirchlichen Behörden bleibt es dann überlassen, etwaige weitere Verhandlungen mit dem Oberschulrat einzuleiten.

— Die „Erfolge" der Aachener Heiligtumsfahrt haben die Geistlichkeit von **München-Gladbach** ermutigt, auch ihrerseits eine **Heiligtumsfahrt** zu inscenieren. Es sollen folgende Heiligtümer gezeigt werden: Ein großer Teil des Tischtuches, auf welchem Christus das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert hat. (!) — Viele Bruchstücke eines Kelches, dessen der Heiland sich am letzten Abendmahle mit den Jüngern bedient hat. — Ein Schüsselchen, desgleichen wie vor. — Ein Stück von dem Purpurkleide, in welchem Christus von den Soldaten verspottet wurde. — Vier kleinere Teile von den Gewändern der heiligen Jungfrau Maria. — Zwei kleinere Teile von den Kleidern des heiligen Johannes des Evangelisten. — Partikeln vom Holze des Kreuzes unseres Herrn und von anderen Leidenswerkzeugen. — Teile von dem Tuche, welches das Haupt Christi im Grabe bedeckte; von dem weißen Kleide, in welchem Christus von Herodes verspottet wurde u. s. w.

— Das **bayerische Zentrum** schmollt noch immer und hat die vom Reichsrat einstimmig wieder hergestellten Positionen des Kultusetats wieder abgelehnt. Kein Talent, doch ein Charakter! — Unterdessen ist der bisherige Gesandte in Wien, Herr von Podewils, als Nachfolger Landmanns ernannt worden.

— Auf ein **neues Dogma** von der körperlichen Himmelfahrt der Maria soll die katholische Welt nach dem Willen der Jesuiten vorbereitet werden. Die Berliner „Volksztg." teilt mit, daß der vom 18. bis 21. August in Freiburg (Schweiz) tagende „Kongreß zu Ehren der Allerheiligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria" folgenden Beschluß fassen wird: „Es ist Glaubenslehre der heiligen katholischen Kirche, daß die Jungfrau Maria in ihrer menschlichen Körperhülle zum Himmel aufgefahren ist. Zu Füßen des Heiligsten Vaters flehen seine treuesten Söhne, St. Petri Nachfolger wolle dieses Dogma kraft seines unfehlbaren Lehramtes feierlich verkünden." — Unter den nichtdeutschen Pfarrern zirkuliert ein Schreiben, das sie unterschrieben an den Kongreß schicken sollen, das lautet: „In meinem Namen und demjenigen der von mir vertretenen Gläubigen erkläre ich aus vollem Herzen meine volle Zustimmung zu den Beschlüssen des Marianischen Kongresses von Freiburg, welche zur Ehre Gottes und größerer Verherrlichung der allerheiligsten Jungfrau gefaßt werden sollen. Ich mache das lebhafte Bittgesuch, daß die große Wahrheit von der glorreichen körperlichen Auffahrt der Mutter Gottes und unserer aller alsbald feierlich verkündet werde vom unfehlbaren Stellvertreter Jesu Christi. Ehre sei Gott! Hoch lebe Maria!"

— **Geistvoll und gemütvoll** ist folgende Notiz eines Konstanzer Zentrumsblattes, die die „Tägl. Rdsch." mitteilt: Zur badischen Klosterfrage schreibt das Blatt: „Aufgepaßt! Für eine renommierte Menagerie wird ein gut ausgewachsener, leistungsfähiger Klosterlümmel zu engagieren gesucht. Derselbe muß im Besitz eines möglichst breiten Mauls und imstande sein, täglich ein und ein halb Dutzend Mönche samt Klöstern mit Haut und Haar in einem Schluck aufzufressen. Erworbene akademische Bildung ist kein Hindernis für den Bewerber um diese Stelle. Da in letzter Zeit wahre Prachtexemplare von oben gesuchter Spezies gesehen worden sind, so laden wir höflichst zur alsbaldigen Bewerbung ein. Der Leistungsfähigste, also der Hauptlümmel, erhält nicht nur die Stelle, sondern auch noch als Extraanerkennung einen versilberten Nasenring als Lümmelpreis. Offerten vermittelt dieses Blatt. Es wird um Weiterverbreitung dieser Offerte gebeten." Was mögen das für Leser sein, auf deren Amüsement diese Zeilen berechnet sind, oder was müssen sich diese Leser von ihren geistigen (oder gar geistlichen) Führern bieten lassen.

Ausland.

† (**Österreich.**) Los von Rom! Zu der Ausweisung des Predigers Ungnad aus Klostergrab, über die wir berichtet haben, bemerkt die „Österr. K.-Ztg." noch, daß Ungnad sich bei seiner Thätigkeit streng in den gesetzlichen Grenzen bewegte und in keiner Weise agitatorisch auftrat. Inzwischen sind wieder einige neue Vikare nach Österreich berufen, Urbain aus Berlin für Graupen und Weschen, der Württemberger W. Keller für Grottau; Vikar Waitkat in Mähr.-Chrostau erhielt endlich nach fast dreijähriger Wartezeit das österreichische Staatsbürgerrecht. — In den deutschen Gemeinden Böhmens erfolgten im zweiten Vierteljahr 1902 wieder 511 Übertritte; von diesen entfallen auf Aussig 67, auf Gablonz 45, Komotau 44, Pilsen 26, Teplitz 141, Eger 5, Görkau 12, Grulich 17, Haber 23, Hermannseifen 12, Karlsbad 31, Prag 13, Reichenberg 66, Rosendorf 1, Neuenburg 7, Trautenau 1. — Das kleine Haida, das Schutzkind Berlins, das am 8. September seine Heilandskirche einzuweihen gedenkt, hat in diesem Jahre schon 25 Übertritte zu verzeichnen. Das fast ganz evangelisch gewordene Horschowitz hatte in der letzten Zeit reiche Freunde: der Gustav Adolf-Hauptverein zu Dresden spendete die Liebesgabe von 7000 ℳ, der Schleswig-Holsteinsche eine Kollekte von 6000 ℳ; es bleiben noch etwa 5000 Kr. zu beschaffen.

D— Sonntag, 20. Juli, fand in Deutsch-Gabel, Pfarrgemeinde Reichenberg, die Einweihung der neuen evangelischen Kreuzkirche statt, und zwar unter zahlreicher Beteiligung der Glaubensgenossen aus Reichenberg und Sachsen, sowie fast der ganzen Bevölkerung Gabels. Die Stadt prangte im reichsten Flaggenschmucke. Ein gewaltiger Festzug bewegte sich durch die Straßen der Stadt zur neuen Kirche. Die feierliche Einweihung vollzog Superintendent Gummi-Aussig, die Festpredigt hielt Dr. Dibelius-Dresden. Während der Feier in der Kirche, die nur etwa 200 Personen faßt, hielt Pfarrer Molin-Gablonz vor der Kirche einer großen Menschenmenge eine ergreifende Predigt. Dann fand im größten Saale der Stadt, der aber an diesem Tage die Menge der Gäste nicht fassen konnte, eine Festversammlung statt, auf der die Vertreter der G.-A. Zweigvereine namhafte Spenden überreichten. Großen Jubel erregte es, als auch der Bürgermeister des Orts eine Spende der politischen Gemeinde ankündigte. Die evangelische Gemeinde Gabel ist noch sehr klein; aber der ständige Besuch zahlreicher Katholiken in den evangelischen Gottesdiensten läßt hoffen, daß sie bald größer werden wird. Schon sind in der Umgegend Übertritte erfolgt. Jedenfalls ist die Bevölkerung der Stadt und Umgegend in ihrer Mehrheit dem Protestantismus günstig gestimmt.

(**Haida.**) Die neuerbaute evangelische Heilandskirche in Haida (Deutschböhmen). Diese aus der evangelischen Bewegung in Österreich hervorgewachsene Kirche ist nun nahezu in allen Teilen vollendet. Der Bau ist nach einem sehr gefälligen Plane des am Orte ansässigen Baumeisters Dittrich in frühgothischem Stil ausgeführt. Die Höhe des Turmes beträgt 49 m, die Länge des Gebäudes 25 m, die Breite 16 m. Im Innern verbreiten hohe Maßwerkfenster, davon im ganzen fünfzehn mit geschmackvoller Kunstverglasung angebracht sind, reiches Licht. Ein prachtvolles Altarfenster nach Plockhorst, ausgeführt von einem Haidaer Meister, zeigt den segnenden Christus. Er schaut hernieder auf den in weißem Marmorzement hergestellten Altar. In gleicher Technik sind auch Kanzel und Taufstein gehalten. Über dem Osterbogen grüßen uns in fünf Medaillons die vier symbolischen Tiere der Evangelisten und in ihrer Mitte das Lamm mit der Siegesfahne. Darüber in gewaltigen Lettern das herrliche Lutherwort: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit", denn die freie, unmittelbare Vergebung der Sünden allein durch Glauben ist ja die Zentrallehre der evangelischen Kirche und es war der Anfang der Reformation, daß Luther das vergessene Wort wieder begreifen konnte: „Du mußt glauben an den Artikel: Vergebung der Sünden". An den beiden Seiten im Kirchenschiff prangen die Worte: „Christus hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater" (Offenb. 1, 6), als Protest gegen alles herrschsüchtige Priestertum und „Er selbst, der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet" (Joh. 16, 27), als Protest gegen allen Heiligen- und Mariendienst, darunter schlingt sich ein Fries von Kornblumen und Eichenlaub zur Erinnerung an den nationalen Ursprung der evangelischen Bewegung und zum Protest gegen Roms Fremdherrschaft im Glaubensleben. Von der Orgelempore schauen die beiden Bilder Luthers und Gustav Adolfs herab. Luther will bekräftigen: „Ein feste Burg ist unser Gott"; Gustav Adolf mit seinem „Feldliedlein" tröstend herabrufen: „Verzage nicht, du Häuflein klein" — und soll daran erinnern, daß die Kirche aus Gustav Adolf-Mitteln erbaut ist. Die Orgel mit 18 klingenden Registern ist ein Meisterwerk von Eule in Bautzen. Das prachtvolle Geläute von 55 Zentnern stammt von Schilling aus Apolda. Die Beheizung erfolgt durch eine Niederdruck-Dampfanlage, geliefert von Wolfhard in Chemnitz. Das schöne Gestühl ist von der Firma Köhler in Dresden geliefert. Ein Meisterstück der Haidaer Kristallindustrie ist der prachtvolle Kronleuchter von 70 Flammen. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 110 000 Kronen (95 000 ℳ) einschließlich Grunderwerb und allen Nebenkosten.

Die Einweihung soll am 8. September mit größter Feierlichkeit stattfinden und wird sich voraussichtlich zu einer machtvollen Kundgebung des neuerwachten Protestantismus in Deutschböhmen gestalten. — Dazu wird uns geschrieben: Der Kirchbau ist nun zwar vollendet, aber unserer Unterstützung wird die Gemeinde Haida auch weiterhin nicht entbehren können. Vom Bau ist auch hier noch ein Teil der Kosten zu zahlen, und als neue Aufgabe entsteht die Begründung einer Pfarrdotation, denn Haida soll zur selbständigen Pfarrei erhoben werden, und ist darum loszulösen von der Muttergemeinde Haber. Der Berliner Gustav Adolf-Verein bittet darum auch weiterhin für Haida Gaben an seinen Schatzmeister, Handelsrichter E. Gehricke, Berlin C., Prenzlauerstraße 35, gelangen lassen zu wollen.

* Die evangelische Gemeinde in Teplitz beging kürzlich

ein Doppeljubiläum, das 50jährige Bestehen als Pfarrgemeinde und das 50jährige Amtsjubiläum ihres verdienstvollen Pfarrers Karl Lumnitzer, der gleichzeitig an diesem Tage in den Ruhestand trat.

— Die Prager deutsche Studentenschaft richtet einen Aufruf an die deutschen Studenten. Nachdem zahlenmäßig der Rückgang der Zahl der deutschen Studenten angegeben ist, heißt es in dem Aufruf: „Deutsche Studenten! Eure Ehrenpflicht ist es, mitzuhelfen und mitzustreiten, um das deutsche Prag, die älteste Hochschule Deutschlands, vor der brutalen Raubgier eines Sechsmillionenvölkleins zu retten. Prag ist der gefährdetste Posten der Ostmark, dorthin gehört auch die stärkste Verteidigungsmannschaft. Darum, auf nach Prag! Zeigt, daß ihr nicht nur mit Worten für das Deutschtum eintreten könnt, sondern auch, wenn es die That gilt, Euren Mann stellt! — Jedes deutschen Studenten der Ostmark nationale Pflicht ist es, mindestens ein oder zwei Halbjahre an unseren Hochschulen zu studieren. Laßt den Notschrei unserer altehrwürdigen alma mater Pragensis nicht ungehört verhallen! Noch ist es Zeit; vielleicht ist es bald zu spät!"

Über die protestantische Bewegung in Frankreich. Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, daß die hier genannte Bewegung doch mehr und mehr in Fluß kommt. Zunächst haben sich in den letzten Monaten die Austritte aus dem Klerus gehäuft. Im April war es der Abbé Dubois, Vikar von Tours, welcher, kurz gefaßt, seine Soutane und kirchlichen Kleidungsstücke in ein Postkolli packte und es dem vorgesetzten Bischof mit seiner Visitenkarte schickte. In demselben Monat hatte auch der Abbé Granier, 29 Jahr alt, Vikar der Kathedrale von Bone, Privatsekretär des Bischofs von Algier, diesem durch die Presse seine Demission übergeben und von ihm eine kurze Antwort erhalten, welche mit den Worten begann: „Mein armes Kind" und in sympathischen Ausdrücken schloß, ihn seiner Zeit wieder willkommen zu heißen und segnen zu können! Dies alles, nachdem er eine Stunde lang mit den inständigsten und sogar fußfälligen Bitten versucht hatte, ihn von seinem Entschluß abzubringen. Als er die aufreibenden Gemütsbewegungen wahrnahm, präsentierte er ihm ein Glas Rum zur Stärkung, ohne selbst zu trinken. Danach war der Sekretär in ein befreundetes Haus geflüchtet, wo er eine heftige Krisis zu überstehen hatte, die mit einer zweimonatlichen Krankheit endete. — Im Mai folgte der Abbé Russacq, 31 Jahr alt, Seelsorger von Bou, einer Parochie von Orleans, welcher auch schriftstellerisch thätig gewesen und die Psychologie der Religionen zum speziellen Gegenstand seiner Studien gemacht hatte. Im Juni wieder verließ der Abbé Motte, Seelsorger von St. Martin Dubosschet, 31 Jahr alt, seinen Posten; ferner der Abbé Lebel, Vikar der Kirche von St. Symphorien zu Versailles, 31 Jahr alt, geschätzt in seiner Parochie, ein erfolgreicher Redner, dessen Demission eine große Bewegung unter dem dortigen Klerus verursachte, und bei welcher Gelegenheit der „Chrétien Français" hinzufügt, er würde noch mehrere andere Austritte aus dem Klerus melden können. — Unterdessen wurde der Abbé Bessède von Belmontet von seinem Bischof mit der Suspension getroffen, und zwar, weil jener das Evangelium predigt und evangelische Einrichtungen getroffen hat. Die Bevölkerung insgesamt, eine einzige Familie ausgeschlossen, steht für ihn ein und hat verweigert, einen Nachfolger zu empfangen. Was wird der Kultusminister Combes thun? Wird er dem Bischof alten Regimes den Arm leihen? Derselbe Combes, welcher selbst unter die „Ausreißer" aus dem Kloster gehört, welcher mit so großer Energie gegen die Kongregationen vorgegangen ist, und dem verschiedene Dinge, und wären es nur die Assumptionisten, seiner Zeit vorgearbeitet haben. Man braucht nicht ausgesprochener Optimist zu sein, um zu erkennen, daß Frankreich jetzt sich den eben geschilderten Vorkommnissen gegenüber in einer Krisis befindet, welche den direkten Ruf: „Los von Rom!" in Österreich, in einen indirekten umsetzt.

N. H. S.

Litteratur.

Harraeus, „Zwei Evangelien des Monismus". Stuttgart, Verlag Belser. Preis 80 ₰.

Die Schrift ist Heft 204 der bekannten „Zeitfragen des christlichen Volkslebens" und behandelt Strauß „Alter und neuer Glaube" und Haeckels „Welträtsel". Der Verfasser bemüht sich redlich, sachlich über beide Schriften zu orientieren und sie in dem Zusammenhang der prinzipiellen Auseinandersetzung zweier einander gegenüberstehender Weltanschauungen zu würdigen.

Kirchenheizung

best bewährtes und unbedingt billigstes irisches System; über 2000 Anlagen ausgeführt.

H. von Bötticher, Hamburg V.

Die Zeit | Die Hilfe

Herausgeber: **Fr. Naumann**

Nationalsoziale Wochenschrift | Nationalsoziales Volksblatt

Wöchentlicher Umfang

32 Seiten | $1\frac{1}{2}$ Bogen

Preis vierteljährlich

3 Mark durch Post und Buchhandel | **1 Mark** durch Post u. Buchhandel, 60 Pfg. und Trägerlohn bei den Agenten

Probe-Nummern beider Zeitschriften versendet gratis und in jeder gewünschten Anzahl der Verlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg.

Bilder Fenstervorsetzer, Wandteller, Vasen, Christus-Statuen und Büsten für vornehmen Zimmerschmuck empfiehlt die Kunstanstalt von **Herm. Plenz, Berlin S**, Prinzenstr. 71. Illustr. Katalog kostenfrei.

Technikum Altenburg S.-A. für Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie. Lehrwerkstätte. — Programme frei. Regierungs-Kommissar.

Probe-Nummern des Protestantenblattes werden bereitwilligst überallhin gratis und franko versandt.

Bremen. Verlag des Protestantenblattes.

Actuell!

Soeben ist erschienen:

Das Glaubens-gericht.

Ein Zeitbild aus dem Hannöverschen in 5 Akten von Christian Ludwig.

Preis 1 Mark.

In diesem Buche ist der **Fall Weingart** dramatisiert. Der Verfasser verteidigt das freie Bekenntnis gegen den Buchstabenglauben und versendet dabei scharfe Pfeile gegen moderne Ketzerrichter.

Wer sich für den Fall Weingart interessiert, wird und muß sich noch dieses Buch zulegen.

Dasselbe ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder gegen Einsendung des Betrages auch direkt vom Verleger

Bremen. Carl Schünemann.

Stotterer

Jeder ohne Ausnahme ist heilbar. **Aber wie?** Auskunft giebt umsonst **O. Hausdörfer, Breslau**, Nachodstraße 1.

— Firma 1870 gegr. —
Bei Baarzahlung höchster Rab. u. Freisendung. bei Abzahlung entsprechend.
Erstklassige Fabrikate.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Längste Garantie. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 219, Seydelstr. Allerhöch. Auszeichn.
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Junger Glaube

Eine Sammlung von Kinder- und Jugendpredigten herausgegeben von Pastor **R. Emde**

Preis brosch. *M.* 1.25, geb. *M.* 2.25.

Die Sammlung enthält ca. fünfundzwanzig Predigten von namhaften liberalen Kanzelrednern. Sie will zeigen, wie undogmatisches Christentum in unseren Tagen jungen Herzen von der Kanzel aus nahe gebracht werden kann.

Bremen. Verlag von **Carl Schünemann.**

Meinel & Herold,

Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sachsen) Nr. 72
vers. pr. Nachn. anerkannt solide **Conzert-Zug-Harmonikas**, ca. 34 cm hoch, garant. stärkst. Stim., off. Klaviatur, **verd. Stahlfederung**, 3thl. (11falt.) Doppelbalg mit Metallschutzecken, Doppelbässen.

10 Tast., 2chör. 2 Reg., 50 Stim.	M. 5.—			
10 „ 3 „ 3 „ 70 „	„ 7.50			
10 „ 4 „ 4 „ 90 „	„ 9.50	Schule u. Kiste umsonst.		
10 „ 6 „ 6 „ 130 „	„ 15.—			
21 „ 108 Stim.	Mark 11, 21, 27 etc.			

Andere Harm. (105 vrsch. Nr.) p. St. v. M. 3.50 b. 80.—. **Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions.** Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. ☛ Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt. zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweit. Einkauf verlange m. uns. groß. illustr. Catalog umsonst. — **Ueber 4000 Dankschreiben.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.